

Was meinen wir, wenn wir von Gott sprechen?

Wenn wir von Gott sprechen, geht es um die Grundfrage unseres Lebens. Das soll ein Stück aus Martin Luthers Erklärung des ersten Gebotes im Großen Katechismus zeigen:

»Was heißt einen Gott haben, oder was ist Gott? Antwort: ein Gott heißt das, dazu man sich versehen soll alles Guten und Zuflucht haben in allen Nöten, also daß einen Gott haben nichts anderes ist, denn ihm von Herzen trauen und glauben; wie ich oft gesagt habe, daß allein das Trauen und Glauben des Herzens macht beide, Gott und Abgott. Ist der Glaube und das Vertrauen recht, so ist auch dein Gott recht; und wiederum wo das Vertrauen falsch und unrecht ist, da ist auch der rechte Gott nicht. Denn die zwei gehören zu Haufe: Glaube und Gott. Worauf du nun, sage ich, dein Herz hängt und verläßt, das ist eigentlich dein Gott.«

Was bedeutet das?

a) Von Gott kann man nicht wie von einer Sache reden. Mein Vertrauen und meine Zuversicht auf der einen Seite und der- oder dasjenige, worauf ich sie setze, auf der anderen, lassen sich nicht voneinander trennen. Glauben und Gott gehören zusammen, »zu Haufe«, wie Luther sagt. Wo es um Gott geht, bin ich immer als Betroffener mit im Spiel.

b) Die Antwort entspricht der Frage. Ist mein Glaube falsch, so gehe und lebe ich auch in die falsche Richtung. Ich kann »verblendet« in dieser Richtung weitergehen bis zur Erkenntnis, daß mein Vertrauen einer Sache gegolten hat, die es nicht verdiente, das heißt, daß ich einem Abgott erlegen bin.

c) Mit »Gott« ist nicht nur das gemeint, was religiös verehrt, theologisch erklärt und kirchlich verkündigt wird, sondern »alles, worauf du dein Herz hängst und verläßt«. Weil jeder Mensch seine Hoffnungen und Erwartungen an irgend etwas hängt, ist damit das Verständnis Gottes und der Religion sehr ausgeweitet. Überall, wo das Trauen und Hoffen des menschlichen Herzens im Spiel ist, geht es um Religion, um Glauben, um Gott.

Wie mit der Gottesfrage das ganze Leben – auch über die im engeren Sinne religiösen Bezüge hinaus – angesprochen ist, sollen einige Beobachtungen zeigen:

– Tiefenpsychologen machen die Erfahrung, daß auch bei Menschen, in deren Bewußtsein religiöse Fragen scheinbar gar keine Rolle mehr spielen, im Unbewußten religiöse Triebkräfte am Werke sein können.

– Ein schwedischer Seelsorger meint: Jeder Mensch hat nicht nur einen Gott (oder mehrere Götter), sondern auch eine vielleicht noch so schlichte Vorstellung von ihm, eine Art »Theologie«. Sie zeigt sich darin, wie man folgende Fragen beantwortet: Welchen Sinn hat mein Dasein? Wie befreie ich mich von Schuld? Welchen Wert habe ich? Wie werde ich mit Fehlschlägen im Leben fertig?

– »Die für den Menschen und seine Existenz entscheidenden Fragen des Woher und vor allem des Wozu, die Frage des Zieles, die Frage nach Sinn und Zweck sind naturwissenschaftlich und technisch nicht zu lösen und gerade sie sind entscheidend in der Situation, die Einstein als die Zeit der perfekten Mittel und der verworrenen Ziele charakterisiert« (Fries).

– Auch der Marxismus, von dem sich heute manche alles erhoffen, trägt wegen seines Zieles, die bessere Welt herbeizuführen, religiöse Züge. Der vom Marxismus inspirierte Philosoph Ernst Bloch stellt einer Philosophie die Aufgabe, daß man mit ihr leben und sterben kann. Damit wird die Philosophie an die Stelle gerückt, an der sonst die Religionen stehen. Es geht um Lebensbrauchbarkeit im religiösen Sinne und weniger um theoretische Richtigkeit.

Wenn jeder Mensch den für ihn höchsten Wert und damit seinen »Gott« verehrt, erhebt sich die Frage: Wer ist in Wirklichkeit Gott? Wie kann ich den wahren Gott von anderen Göttern unterscheiden? Für den Menschen ist es ja lebenswichtig, daß er seine Hoffnungen und Erwartungen dahin richtet, wo sie auch erfüllt werden können, und nicht ins Leere, auf etwas Brüchiges, Trügerisches und Vergängliches.

Der Gott der Bibel erhebt den Anspruch: »Ich bin der Herr, dein Gott. Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.« Unzählige Menschen haben mit diesem Gott ihre Erfahrungen gemacht, solche, durch die sie in Frage gestellt, und solche, durch die sie gestärkt wurden. Was andere erlebt haben, ist für mich nicht unwichtig, aber es kann mir meine Entscheidung nicht abnehmen. Ob ein Grund tragfähig ist, merke ich erst, wenn ich meine Füße auf ihn setze. Ob der Gott der Bibel ein solcher tragfähiger Grund für mein Leben sein wird, kann sich nur erweisen, wenn ich es mit diesem Gott wage, das heißt seine Liebe annehme und daraus lebe.

Der Aufenthaltsort Gottes (Vgl. F. Harz, Kinder & Religion, S. 31)

»Wo ist Gott?« Diese Frage stellen viele Kinder ihren Eltern. Sie beschäftigen auch Erwachsene.

Aber von Gott können wir nicht sagen: »Er ist hier« oder: »Er ist dort« wie von einem Gegenstand oder einem Menschen. Das Diesseits und das Jenseits (als ob letzteres der eigentliche Bereich Gottes wäre) lassen sich nicht in zwei sauber geschiedene Abteilungen trennen. Das Jenseitige ist »in, mit und unter« dem Diesseitigen gegenwärtig.

»Man kann Gott weder ein Stübchen im Weltall zuweisen noch kann man ihn als erste Ursache und unbewegten Beweger an den Anfang des Weltgeschehens setzen und ihn, da nun die Dinge ohne ihn ablaufen, als Ruheständler behandeln, noch kann man ihn bloß da tätig sehen, wo unserem Erkennen bisher noch Lücken geblieben sind. Man würde mit dem allen weder dem Geschehen in der Natur gerecht, in dem alles in einem lückenlosen Zusammenhang steht; noch würde man der Wirklichkeit des Gottes gerecht, den man nicht nur hier und da, also an wenigen Punkten zu suchen hat, sondern der überall am Werke ist, »in, mit und unter« allen Kreaturen. »Aus, über, außer, unter, durch und wieder herdurch und allenthalben« ist Gott (Martin Luther). Alle Kreaturen sind nach Luther »Larven Gottes«. Er ist als der verborgene Gott überall, in jedem Baum, in jedem Stein und in jedem Blatt.«

Unser Leben ist von einer höheren Macht durchwirkt. Ihr verdanken wir das tägliche Handsemmerl am Frühstückstisch, den grünen Veltliner im Keller sowie den warmen Wintermantel von H&M. Unsichtbar und doch merklich lenkt es unsere Schritte. Das liebe Geld.

Geld ist mehr als ein Begriff, für manche Menschen ist es Sinn und Ziel ihres Strebens. Erst mit Gold, dann mit Papier versuchten wir Menschen, einen Teil seiner Macht für uns zu bannen. Doch das Gewicht des Goldes schädete den Bandscheiben der Reichen beim Shopping und das Papier, das täglich bakterienverseuchte, schmutzige, klebrige und schweißgebadete Hände passierte, verkehrte den Satz „Geld stinkt nicht“ in sein Gegenteil. Letzteres kann im Selbstversuch leicht belegt werden, man braucht nur seine Nase in

Jugendstil von Marlis Stubenvoll

Kolumnen-Siegerin, Sprichcode 2010

einen beliebigen Geldschein vergraben und tief (!) einatmen. Das ist wahrlich kein würdiger Geruch für einen manifestierten Gott. Also gaben wir dem Geld lieber die Zahlen am Computer als Erscheinungsbild, und fortan konnte es hinauf- und herabklettern, ungeachtet großer Distanzen plötzlich von einem Konto zum anderen hüpfen und vor allem – sich selbst vermehren. Ja, nicht wir arbeiten jetzt fürs Geld, sondern das Geld arbeitet für uns!

Eine schöne Utopie, aber ein Gott lässt sich nicht von Menschen in Fesseln legen. Ein kleiner Fingerschnipp genügt, um die Spekulationsblasen zum Platzen zu bringen, ein Nieser, und ganze Staaten standen vor dem Bankrott. Diese Erfah-

rung sollte für uns nicht nur ein Grund sein, die Krise zu bekommen, sondern auch, nachzudenken, wem wir da eigentlich huldigen.

Wenn Geld tatsächlich ist, was wir meinen, nämlich ein Maß für Arbeit und den Wert eines Besitzes, warum werden dann etliche Arbeitskräfte unter dem Wert ihrer Arbeit bezahlt? Wer setzt die Norm? Menschen mit Einfluss. Einfluss gleich Geld. Austrittswellen aus dieser weltgrößten Glaubensgemeinschaft gibt es aber nicht.

Info: Der Leondinger „Sprichcode“ ist der größte Literatur-Wettbewerb für Jugendliche im deutschen Sprachraum. Die OÖNachrichten vergaben diesmal einen Kolumnen-Preis, den Marlis Stubenvoll gewann. Die 19-Jährige maturierte im Stiftsgymnasium Schlierbach, im Herbst hat sie ein Germanistik-Studium begonnen und schreibt alle zwei Wochen in den OÖNachrichten.

Aus dem „Großen Katechismus“ von Martin Luther, 1529.

Schon seit dem Mittelalter war es üblich, die drei „Hauptstücke“ des christlichen Glaubens (Zehn Gebote, Apostolisches Glaubensbekenntnis, Vaterunser) in einem „Handbuch“ oder „Katechismus“ zusammen zu fassen. Luther übernahm diese Einteilung sowohl in seinem „Kleinen“ wie in seinem „Großen Katechismus“ und fügte als weitere Hauptstücke die Sakramente (Taufe, Abendmahl) hinzu.

Hier ein Abschnitt aus der Erklärung zum ersten Gebot („Du sollst nicht andere Götter haben neben mir“).

Woran du nun, sage ich, dein Herz hängst und [worauf du dich] verlässest, das ist eigentlich dein Gott.

Der Sinn des ersten Gebotes: Häng dein Herz allein an Gott und nicht an andere Götter

Darum ist nun der Sinn dieses Gebotes der, daß es rechten Glauben und Zuversicht des Herzens fordert, welche sich auf den rechten, einzigen Gott richtet und an ihm allein hängt.

Konkret heißt das: Häng dein Herz nicht an den Gott Geld und Gut, sondern an den wahren Gott

Das muß ich noch ein wenig deutlicher ausführen, daß man's aus alltäglichen Beispielen von gegenteiligem Verhalten verstehe und erkenne. Es ist mancher, der meint, er habe Gott und alles zur Genüge, wenn er Geld und Gut hat; er verläßt sich darauf und brüstet sich damit so steif und sicher, daß er auf niemand etwas gibt. Sieh, ein solcher hat auch einen Gott: der heißt Mammon,³⁸ d. h. Geld und Gut; darauf setzt er sein ganzes

Herz. Das ist ja auch der allgemeinste Abgott auf Erden. Wer Geld und Gut hat, der weiß sich in Sicherheit, ist fröhlich und unerschrocken, als sitze er mitten im Paradies; und umgekehrt, wer keins hat, der zweifelt und verzagt, als wisse er von keinem Gott. Denn man wird ja ganz wenig Leute finden, die guten Muts sind und weder trauern noch klagen, wenn sie den Mammon nicht haben; das klebt und hängt der [menschlichen] Natur an bis in die Grube.

Häng dein Herz nicht an den Gott Wissen, Macht und Einfluß, sondern an den wahren Gott

Ebenso ist's auch [mit einem], der darauf vertraut und trotzt, daß er großes Wissen, Klugheit, Gewalt, Beliebtheit, Freundschaft und Ehre hat. Der hat auch einen Gott, aber nicht diesen rechten, alleinigen Gott. Das siehst du abermals daran, wie vermessen, sicher und stolz man auf Grund solcher Güter ist, und wie verzagt, wenn sie nicht vorhanden sind oder einem entzogen werden. Darum sage ich noch einmal, daß die rechte Auslegung dieses Stückes das ist: »einen Gott haben« heißt etwas haben, worauf das Herz gänzlich vertraut.